

Ersetzt das Limpert-Stück die Geschichtsschreibung?

Viele Fragen zur Historie und zum Verhalten der Stadt Ansbach

Neuendettelsau. Die szenische Lesung fand in einem gebührenden Rahmen statt: Die Woche in Neuendettelsau ist dem Widerstand gegen die Machthaber des Dritten Reiches gewidmet, insbesondere den Opfern des 20. Juli 1944. Der Ansbacher Autor Simon Schiller stellte nun am Dienstagabend sein Stück „Räder müssen rollen für den Sieg“ vor, das sich mit dem Schicksal von Robert Limpert beschäftigt. In seiner „Fränkischen Chronik der tragischen Ereignisse in und um Ansbach im April 1945“ zeigt Schiller in der Form des Dokumentartheaters die letzten Stunden in Ansbach vor dem Einmarsch der Amerikaner – Limperts Flugblattaktionen, das Durchschneiden des Kabels, die Verhaftung und Hinrichtung durch Oberst Meyer.

Mehr als hundert Menschen hatten sich im Luthersaal in Neuendettelsau eingefunden, um die szenische Lesung des noch nicht aufgeführten Stückes zu hören. Und stärker, als es bei einer Lektüre möglich ist, kam durch diesen sehr sorgfältig vorbereiteten und sehr gut gesprochenen Vortrag die Tragik der Ereignisse zum Vorschein. Überlegend bei dieser Lesung vor allem Dr. Horst Steinmetz, der Leiter der Forschungsstelle für fränkische Volksmusik, der mit Oberst Meyer und Oberregierungsrat Bernreuther die beiden Fanatiker des untergehenden Dritten Reiches mit seiner Stimme verkörperte. Steinmetz las auch zum großen Teil die Verse, die einzelnen Szenen vorangestellt sind – deutliche Verse in Brechtscher Manier, die an der engagierten Haltung des Autors keinen Zweifel lassen.

Neben Steinmetz lasen der Autor Simon Schiller selbst sowie seine Tochter Antje Schiller, der Ansbacher Musiklehrer Johannes Schwinn sowie zwei Schüler des Platen-Gymnasiums, Michael Schlirf und Karin Steer, die dort schon Theatererfahrung gesammelt haben. Fritz Weiß, der den Abend moderierte, hatte recht, wenn er im Anschluß an die Lesung sagte, die Ereignisse stünden dem Zuhörer erschreckend deutlich vor Augen. Durch die dramatische Umsetzung gewinnt das entsetzliche Geschehen eine neue Realität: Fakten, zwischen Buchdeckel gepreßt und dann vergessen, können eine solche Wirkung gar nicht erzielen. Eine Aufführung, die auf die Bühne bringt, was so gern unter den Teppich gekehrt wird, das wäre wünschenswert. Die anschließende Diskussion hatte zwei Schwerpunkte: Zum einen interessierte viele, was damals in Ansbach wirklich geschehen war – hier zeigte sich ein erschreckendes Informationsdefizit, was das Leben im Dritten Reich in der unmittelbaren Umgebung angeht. Diskutiert wurden die moralische Qualität von Limperts Widerstand und das Schicksal anderer Beteiligten. Doch bald

schwenkte man über zu der Frage, warum dieses Ansbacher Stück in Ansbach noch nicht zu sehen war, sondern lediglich in einer Lesung ausschnittsweise am 1. September in einer Veranstaltung des Deutschen Gewerkschaftsbundes vorgestellt wurde. Das Drama des Tot-schweigens wurde wieder aufgerollt, die Bemühungen um eine Ehrung Robert Limperts und die Widerstände kamen wieder zur Sprache. Richard Poehlmann, heute im Vorstand des Hauses der Volksbildung, in den siebziger Jahren Mitglied des Ansbacher Stadtrates, schilderte die unterschiedlichen Auffassungen zu dieser Frage. Es habe immer geheißen, die Familie Limperts sei gegen eine Ehrung, auch er habe sich mit dieser Auskunft zufriedengegeben und erst später gesehen, daß vor allem andere Gründe eine Rolle spielten, daß Spitzen der Verwaltung Widerstand gegen eine Ehrung



Eine eindringliche Lesung, die das Grauen deutlich werden läßt: auf der Bühne von links der Autor Simon Schiller, Antje Schiller, Dr. Horst Steinmetz, Johannes Schwinn, Karin Steer und Michael Schlirf. Foto: Kinskofer

zeigten. Poehlmann selbst hatte dem Autor Simon Schiller schon vor einiger Zeit zugesagt, daß, sofern sich eine Theatertruppe sich dieses Stückes um Robert Limpert annähme, die Aufführung im Haus der Volksbildung stattfinden könnte.

Über die Qualität des Theaterstückes, über die Arbeit des Autors Simon Schiller wurde nicht diskutiert, obwohl Fritz Weiß dazu aufforderte. Zu sehr stand der Inhalt des Stückes im Vordergrund, woran sich zeigt, wie wichtig dieses Theaterstück ist, wie sehr es das aufarbeitete, was die lokale Geschichtsschreibung vernachlässigt. Oder, wie Fritz Weiß sagte: Weil die Menschen in den fünfziger Jahren nicht fähig waren zu trauern, müssen wir heute diese Trauerarbeit nachholen.

Einer der Zuhörer wußte zu berichten, daß der bekannte Historiker Karl Bosl zu einer Zeit, als er am Carolinum in Ansbach unterrichtete, um eine Ehrung Limperts gebeten und diesen als Widerstandskämpfer gleichrangig mit den Geschwistern Scholl bewertet habe. Doch in Ansbach interessiert das viele nicht. Ein Theaterstück muß Vergangenheitsbewältigung leisten und indem wichtige Leute gegen eine Realisierung des Stückes zumindest passiven Widerstand leisten, unterbinden sie auch diese Art der Ehrung.

„Wir müssen uns mit dieser Zeit beschäftigen“, sagte Richard Poehlmann, „ich habe Angst, so etwas könnte sich sonst wiederholen.“ Wenn nur andere in Ansbach seine Angst teilen würden – oder soll die Aufführung des Limpert-Stückes vielleicht außerhalb der Markgrafenstadt stattfinden müssen? lki